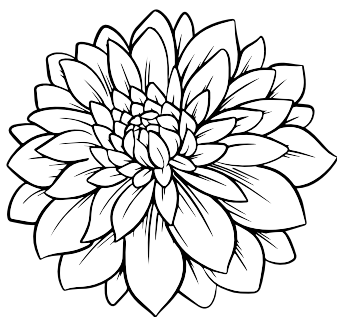


WEDNESDAY

Romanfassung zur ersten Staffel

WEDNESDAY

Romanfassung zur ersten Staffel



*Aus dem Englischen
von Anja Galić und Katarina Ganslandt*

Adaptiert von Tehlor Kay Mejia

Basierend auf den Episoden der ersten Staffel von *Wednesday*

Geschrieben von

Alfred Gough & Miles Millar (Episoden 101, 102, 108)

Kayla Alpert (Episoden 103, 104)

April Blair (Episoden 105, 106)

Alfred Gough & Miles Millar und Matt Lambert (Episode 107)

Serie entwickelt von Alfred Gough & Miles Millar

Basierend auf den von Charles Addams geschaffenen Charakteren.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

WEDNESDAY © 2022–2025 MGM Television Entertainment Inc. WEDNESDAY is a trademark of Tee & Charles Addams Foundation.
Wednesday: A Novelization of Season One © 2024 Metro-Goldwyn-Mayer Studios Inc.
All Rights Reserved.



METRO-GOLDWYN-MAYER is a trademark of Metro-Goldwyn-Mayer Lion Corp.
© 2025 Metro-Goldwyn-Mayer Studios Inc. All Rights Reserved.

3. Auflage 2025

Erstmals als cbt Taschenbuch August 2025
2025 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»Wednesday: A Novelization of Season One« bei Random House Children's Books,
a division of Penguin Random House LLC, New York.

Aus dem Englischen von Anja Galić und Katarina Ganslandt

Lektorat: Stefanie Rahnfeld

Umschlaggestaltung: Geviert GbR, Grafik & Typografie,
unter Verwendung des Umschlagmotivs von Marcela Bolívar und
des Umschlagdesigns von Mike Meskin

sh · Herstellung: DiMo

Satz, Druck & Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31732-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Verfasst am Schreibtisch von Wednesday Addams

Ihr könnt jeden beliebigen Problemschüler fragen, wie toll er oder sie es findet, innerhalb von fünf Jahren zum achten Mal die Schule wechseln zu müssen, und würdet jedes Mal die gleiche Antwort bekommen. Ich bin da keine Ausnahme. Wobei ich anmerken möchte, dass die Gründe für meine Schulverweise ganz bestimmt um einiges origineller waren als die von normalen Schultyrannen (genau wie mein Repertoire an Einschüchterungsmethoden). Fakt ist, dass meine Laune an jenem Herbsttag, an dem wir zur Nevermore Academy – dem ehemaligen Internat meiner Eltern – fuhren, sogar weit unter dem absoluten Nullpunkt war. Ich war der festen Überzeugung, dass jede Schule, die eine so überhebliche und von sich selbst überzeugte Frau wie meine Mutter oder ein so liebeskrank aufeinander fixiertes Paar wie meine Eltern hervorgebracht hat, von mir um jeden Preis gemieden werden sollte.

Aber wie euch alle brillanten Kriminalisten bestätigen werden, ist es wichtig, einen Irrtum eingestehen zu können. Und ich muss zugeben, dass ich mich, was die Nevermore Academy angeht, in Bezug auf so ziemlich alles geirrt hatte. Zu meiner Verteidigung möchte ich sagen, dass ja wohl kaum damit zu rechnen war, dass

sich an einer Schule, die vor allem als Auffanglager für lahme Außenseiter und Sonderlinge bekannt ist, ein so dermaßen verzwickter und rätselhafter Fall ereignen würde, dass seine Auflösung selbst mich erstaunte.

Wenn ich die Zeit zurückdrehen und meinem jüngeren, naiveren Ich etwas über das erzählen könnte, was dahintersteckte ... würde ich es wahrscheinlich nicht tun. Unvermutet über uns hereinbrechende Todesgefahr gehört schließlich zu den wenigen Dingen, die das Leben spannend machen, und ich weiß, dass die Wednesday von damals es mir übel genommen hätte, wenn ich ihr die Überraschung verdorben hätte.

Also lest die Geschichte lieber von Anfang an, um höchstpersönlich mitzuverfolgen, wie ich, Wednesday Addams, an einem Ort, an dem ich es als Allerletztes vermutet hätte, ein Zuhause und eine Bestimmung gefunden habe. Und keine Sorge, das hier wird bestimmt keine Wohlfühlgeschichte. Bücher, in denen sich nicht mindestens fünf bestialische Morde ereignen, sind meiner Meinung nach so öde, dass sie gar nicht erst geschrieben werden sollten.



Ein paar Monate vorher ...

Meine Eltern sind auf der Rückbank mir gegenüber damit beschäftigt, sich wieder mal leidenschaftlich zu küssen. Sehr praktisch, dass wir sowieso schon in einem Leichenwagen sitzen, weil ich dieses Schauspiel ganz sicher nicht mehr lange überleben werde. Todesursache: Ekel.

Wobei mir ein tief in der Erde vergrabener Sarg deutlich lieber wäre als der Ort, an dem ich gleich abgeliefert werde. *Nevermore Academy*. Von frühester Kindheit an habe ich mir geschworen, niemals auch nur einen Fuß in diese Schule zu setzen. Ich lehne alles

grundsätzlich ab, was Tränen der Rührung in den Augen meines Vaters hervorruft – einschließlich meiner Mutter, die sich jetzt von seinen Lippen losreißt und ihren herrischen Blick auf mich richtet.

»Darling, wie lange willst du uns noch die kalte Schulter zeigen?«

»Lurch«, sage ich mit gelangweilter Stimme und ohne den Blick vom Fenster abzuwenden, zu unserem riesenhaften Butler, der am Steuer sitzt.

»Bitte erinnern Sie meine Eltern daran, dass ich nicht mehr mit ihnen rede.« Seit unserer Abfahrt heute Morgen habe ich kein Wort mehr mit den beiden gewechselt.

Lurch gibt ein dumpfes Knurren von sich, wie es seine Art ist. Mein Vater ignoriert den warnenden Unterton darin, obwohl er ihn bestimmt auch bemerkt hat. »Ich verspreche dir, meine kleine Giftschlange, du wirst Nevermore lieben. Nicht wahr, Tish?« Er ist unfähig, eine Meinung zu vertreten, die nicht auch von meiner Mutter geteilt wird, was komplett unnatürlich ist und meinen Ekel nur noch verstärkt.

»Aber natürlich«, erwidert meine Mutter. »Nevermore ist die perfekte Schule für sie.«

Meine ohnehin schon extrem angespannten Nerven sind kurz davor, zu zerreißen. Ich hasse abgeschmackte Klischees, aber es gibt bestimmte pubertäre Erfahrungen, die einfach allgemeingültig sind. Jedenfalls macht mich nichts aggressiver, als von meiner Mutter gesagt zu bekommen, was gut für mich ist.

»Ach ja?«, bricht es gegen meinen Willen aus mir heraus. »Und warum? Weil es die perfekte Schule für *dich* war?«

Sie lächelt nur selbstgefällig, so als wäre ihre Einschätzung der Dinge immer und objektiv richtig. Auf mich wirkt dieses wissende Lächeln wie ein Köder.

Und natürlich beiße ich an. Was mich noch wütender macht – auf sie und auch auf mich selbst.

»Ich habe kein Interesse daran, in deine Fußstapfen zu treten. Ich will weder Kapitänin des Fechtteams werden noch Königin des Dunklen Balls oder Präsidentin der Séance-Gesellschaft«, leierte ich die Liste ihrer Erfolge mit so viel Verachtung wie möglich herunter.

Das überhebliche Lächeln meiner Mutter vertieft sich nur.

»Ich meinte damit, dass du *endlich* Mitschüler in deinem Alter haben wirst, die dich verstehen«, sagt sie. »Vielleicht findest du ja sogar ein paar Freunde.«

Diesmal bin ich diejenige, die darauf nichts sagt. Meiner Erfahrung nach – und soweit ich weiß, sehen Psychologen das auch so – erfordern Jugendfreundschaften, dass man seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe erklären muss, woran ich noch nie interessiert war. Erst recht nicht, wenn es eine Gruppe ist, der meine Eltern früher mal angehört haben.

Abgesehen davon bezweifle ich stark, dass meine Mutter jemals so etwas wie Freunde hatte. Höchstens so etwas wie eine Gefolgschaft. Speichellecker. Also das, was sie seit meiner Geburt aus mir zu machen versucht.

»Gegen Nevermore verblasst jedes andere Internat. Es ist ein wahrhaft magischer Ort. Dort hab ich deine Mutter kennengelernt.« Mein Vater sieht sie hingerissen an, was mein vernichtendes Urteil über ihn nur bestätigt. »Dort haben wir uns ineinander verliebt.«

Man sollte meinen, ich wäre an seinen schmachttenden Gesichtsausdruck gewöhnt und daran, wie er nach ihrer Hand greift und aufseufzt, als würde der Wagen von dem Kohlendioxidausstoß aus seinem Mund angetrieben und nicht von fossilen Brennstoffen,

deren Emission unseren Planeten und alle Lebewesen darauf in alarmierender Geschwindigkeit der totalen Auslöschung entgegenreibt.

Ich weiß, dass es völlig sinnlos ist, meinen Eltern irgendetwas entgegensetzen zu wollen. Selbst perfektstens ausformulierte messerscharfe Einwände prallen wirkungslos an ihnen ab. Stattdessen sehe ich weiter aus dem Fenster und tröste mich mit der Erinnerung an den letzten Moment in meinem Leben, der mir inneren Frieden und Genugtuung geschenkt hat.

Ich bilde mir fast ein, den billigen Linoleumboden der Nancy Reagan Highschool unter den Sohlen meiner Mary Janes quetschen zu hören. Zu sehen, wie ich den Spind öffne, aus dem mir mein jüngerer Bruder entgegenfällt, gefesselt, rot im Gesicht und zutiefst gedemütigt, einen Apfel zwischen die Kiefer gerammt. Als ich ihn am Arm berührte, passierte es. Eine Vision. Ein jähes Aufblitzen von Vergangenen oder Zukünftigem, das die Herrschaft über meine Synapsen übernahm. Das Gefühl ist schwer zu erklären. Wie eine Elektroschocktherapie, nur ohne das befriedigende Nachbrennen.

Die Visionen plagen mich jetzt schon seit einigen Monaten. Aber in diesem Moment sah ich wenigstens etwas, auf das ich reagieren konnte: die Visagen der Bullys, die meinen Bruder gefoltert hatten. Mein Racheplan war schnell gefasst. Allerdings brauchte ich ein paar Tage, um die Piranhas zu organisieren. Der Verkäufer im Fachgeschäft für exotische Tiere stellte sich zunächst stur, aber als ich ihm ein paar Schnappschüsse von ihm und seiner aktuellen Geliebten präsentierte, hatte er plötzlich keinerlei Bedenken mehr, mir die Fische zu verkaufen.

Die Erinnerung an das, was ich sah, als ich während des Wasserpolo-Trainings am Rand des Schwimmbeckens stand, gibt mir die